

Valleglia

Fred bedauerte auf seinem Gang durch Valleglia immer wieder, kein echtes Schaf zu sein. Doch müssen wir hier gleich eine kleine Anmerkung machen. Echte Schafe die berggewohnt sind, sind in der Tat auch in unwegsamstem Gebiet geländegängig. Doch ist es auch so, dass sich auch echte Schafe hin und wieder versteigen. Instinktiv stellen sie dann fest, dass es nun kein vorwärts mehr gibt, weil ein weiterer Schritt, den Sturz in den Abgrund bedeutet, und dass es in ihrer verzwickten Lage kein zurück gibt, weil sie sich auf dem engen Platz, mit der senkrechten Felswand auf der einen, und dem Abgrund auf der anderen Seite, nicht umdrehen können. Instinktiv beginnen sie nun zu mähen. Die Frage ist, ob sie gehört werden. Fred zückte in dieser Situation sein iPhone, dessen Batterie, im roten Bereich noch 10% geladen, anzeigte. Es meldete „kein Netz“. Damit war die Frage ob er gehört würde geklärt. Fred lehnte an die Felswand und schaute nach unten. Blosser zweihundert Höhenmeter, praktisch senkrecht unter ihm, der Fluss, und parallel dazu die Strasse, auf der er heute morgen ins Tal wanderte.

Fred erwachte in der Nacht zum Heute bereits um 03.30h. Er hatte etwas vor. Der Pez Valleglia, sollte er ihn schaffen, war sein Ziel. Doch um diese Zeit schon aufbrechen schien Fred zu früh. Nochmals einschlafen unvorteilhaft. Also trank er ein Bier und las in Zeitungen. Fred wusste zwar dass es Tag und Nacht gibt und dass man am Tag wacht und in der Nacht schläft doch er tickt irgendwie nach einer anderen Uhr. Durchaus im Wissen dass ein Bier nicht die optimale Grundlage war für sein Vorhaben trank er es. Danach duschte er sich und schmierte zu Händen seiner Muskeln DulX ein. Die Kleider die er dann anzog hatte er sich schon am Abend vorher parat gelegt. Auch der Rucksack war mit Windjacke und Legins bepackt, schon halb in den Startlöchern.

Fred braute Schwarztee. Daneben füllte er eine Feldflasche mit Cola. In Plastiksäckchen kamen Wurst, Brot, eine Zwiebel, Essiggurken dann noch diverse Früchte und eine Toblerone dazu. Die Feldflasche mit dem Schwarztee umwickelte Fred mit einem schwarzen T-Shirt. Nun war alles bereit. Doch plötzlich störte sich Fred an der Farbe seiner Shorts. Die war braun. Er zog diese eigentlich auf allen seinen Wanderungen an. Also was gibt es da plötzlich zu nörgeln? Nun hat der Braune noch einen Zwilling. Der war schwarz. Fred meinte dieser sei richtig für heute. Dann Punkt 06.00h war es soweit. Fred drückte seinen Herzfrequenzmesser auf Exercise.

Es ging zum Dorf (1448 MüM) hinaus, hinunter zur Brücke, über den Glogn (1374 MüM) und dann weiter ins Tal hinein, nach Pardatsch (1586 MüM).

Hier begann nun der eigentliche Aufstieg. Doch Fred nahm sich die Freiheit, eine kurze Pause einzuschalten. Er rauchte eine Zigarette und grapschte nach dem Schwarztee. Zu seinem Erstaunen war das T-Shirt nass. Der Tee ausgelaufen. Fred wusste nun, weshalb T-Shirts, T-Shirts heissen. Aber eigentlich sinnierte er darüber, was wohl los sei. Er war es, der die Feldflasche offensichtlich nicht richtig verschloss. Dann das Theater mit den Shorts. Das frühe Erwachen. Irgendwie spürte er eine gewisse Unruhe in sich. Die er sich nicht eingestehen wollte, weil er dafür keine Erklärung fand. Das Wetter konnte es nicht sein. Denn dieses war blendend. Und die Vorhersagen für heute und morgen Allerbestens. Er hörte dem Rauschen des Bächleins zu, das da so unschuldig vor ihm vorbeifloss. Wollte es ihm etwas mitteilen? Zur Sicherheit legte Fred vom Rauschen ein Sprachmemo an. Dann war Zeit zum aufbrechen.

Auf dem Wegweiser stand Alp Patnaul 1.5 Stunden, d.h. 09.00h dort ankommen. Fred sagte sich, 10.00h ist für mich Okay.

Es geht da ziemlich steil hinauf. Fred wusste dass wenn er seinen Rhythmus schritt, er damit ziemlich weit kommen würde. Ausdauer war seine Stärke. Zuerst wird es durch Wald gehen. Dann über eine Wiese und dann wieder durch Wald.

Fred machte sich also auf den Weg. Doch müssen wir bevor wir diesem Weg folgen, eine weitere Anmerkung einblenden. Fred war nämlich nicht mehr der Jüngste. Er weiss das zwar irgendwo, aber ob er weiss, was das bedeutet, da sind wir nicht so sicher. Es ist in seinem Alter üblich dass unter anderem, auch die Schliessmuskeln, auch die am Ende des Darmes nicht mehr so funktionieren wie bei jungen Menschen. Er musste das mit ungläubigem Erstaunen letztthin durch eine vollgekackte Hose zur Kenntnis nehmen. Die Gase in seinem Leib, drückten damals die Scheisse einfach aus seinem Körper. Es war ihm sehr unangenehm. Nicht weil es jemand sah, er war ja, wie heute, damals allein unterwegs. Es tat ihm die Hose leid. Aber noch vielmehr empfand er den Brei, der langsam an seinen Beinen hinunter zu laufen begann, als äusserst unangenehm. Wir erwähnen dies, weil kaum hatte Fred den Wald betreten, sich seine innere Uhr meldete, um ihm mitzuteilen, dass nun das Geschäft ansteht. Aus der damaligen Erfahrung weiser geworden, ging es jetzt nur noch darum, einen geeigneten Ort zu finden. Aber da war nur der schmale Pfad. Links ging es so steil hinunter wie rechts hinauf. Da winkte ihm ein Baum, der zwar direkt am Weg stand, der mit seinen Wurzeln ein kleines Plätzchen geschaffen hat, auf dem man wenigstens beide Füsse nebeneinander stellen konnte. Also das ist es, sagte sich Fred. Er ging davon aus, dass um diese Zeit wohl niemand den Weg entlang kommen würde. Man stelle sich doch bitte das Schauspiel vor.

Fred legte den Rucksack ab, und nahm Position. Den Rücken zum Tal den Blick zum Hang liess er seine Shorts hinunter. Ging in die Hocke und entliess das, was so dringend aus seinem Körper an die Freiheit drängte. Papier hatte Fred wohlweislich mitgenommen. Erleichtert richtete er sich wieder auf, zog seine Shorts hoch, und stellte befriedigt fest, dass während seiner Performance wirklich kein Mensch des Weges kam. Fred zündete das Papier an, las Tannenzapfen zusammen, um sein Werk, zu ungunsten allfälliger kritischer Blicke irgendwann später hier sicher vorbeikommenden Passanten, mit diesen zu überdecken.

Beim Kartenpunkt 1832 MüM kam Fred aus dem Wald. Von diesem Punkt aus ist die Aussicht so fantastisch, dass Fred es sich nicht nehmen liess eine Pause einzuschalten. Du siehst von hier in das Tal, das sich der Glogn geschaffen hat. In die Geröllhalden und Bergkessel, aus deren Wasser der Glogn entsteht. Darüber Bergketten. Jede Spitze darin hat natürlichen ihren Namen und eine Höhenquote. Doch diese sind für Fred ohne Interesse. Relevant für ihn ist die Szenerie. Es ist eine Szenerie die ausser ihm auch viele andere Menschen fasziniert. Es sind dies vermutlich Menschen die gerne leben. Und deshalb vor dem Tod keine Angst haben. Die Szenerie zeigt nämlich, dass Leben sterben ist. Dass Sterben leben ist. Es ist die Szenerie einer Agonie, im Jahrtausend ja Jahrmillionenrhythmus. Darin für einen Augenblick wir Menschen. Und eben auch Schafe. Darin die letzte Siedlung, Vanescha. Ein paar Alphütten. Und ein schneeweisses Kapelchen. Und wenn Du dich in die Gegenrichtung drehst siehst Du über eine Schlucht hinweg das Bergmassiv „Valleglia“. Das beginnt unten im Tal (1400 MüM) um sich dann in Stufen und eigenwilligen Gestaltungen aufzutürmen bis hin zum Pez Aul (3056 MüM).

Fred betrachtete dieses Bergmassiv aufmerksam. Welcher dieser Bosse ist nun der Pez Valleglia? Da hat es einer der ziemlich freundlich aussieht. Fred meinte dies könnte er wohl sein. Und den werde er wohl auch schaffen. Dahinter hat es noch einen weiteren der wie ein Gesicht hat und ziemlich bedrohlich aussieht. Fred schaut auf die Karte und interpretiert sie so dass der Bedrohliche nicht Pez Valleglia sein konnte.

Mit dem Freundlichen als Ziel vor Augen, machte sich nun Fred wieder auf, zum nächsten Etappenziel, der unteren Hütte der Alp Patnaul (2047 MüM).

Über den Weg gibt es wenig zu berichten, ausser dass es einfach bergauf geht. Fred hat stets die Karte im Blick. Er weiss genau wo er ist, wenn der Weg erstmals nach rechts und dann später nach links, über das namenlose Bächlein, das unten so schön gerauscht hat, führt. Und er weiss, dass es danach nur noch um ein paar Höhenmeter geht, bis der Ort kommt, wo die erwähnte untere Hütte und eine Ruine einer Hütte sind. Auf den letzten Metern dahin bemerkt Fred dass ihn zwei Wanderer am einholen sind. Der vordere ohne Stöcke. Auf seinem Rücken einen riesigen Sack. Der zweite, mit rund 30 Metern Rückstand, hatte Stöcke und einen etwas kleineren Sack. Fred bewunderte neidlos deren Frequenz. Er ging noch langsamer und liess sich überholen. Beim Vorbeigehen sagte der Erste nachdem Fred grüsste „Grüezi“ und der Zweite das eine Frau war sagte auf Fred's Gruss hin ebenfalls „Grüezi“. Dann verschwanden sie. Auf der Wiese, zwischen Ruine und Hütte, trank Fred Cola, das zu seiner Freude nicht ausgelaufen und dazu noch erstaunlich frisch war und rauchte seine zweite Zigarette. Den Stummel versorgte er dann im Päckchen das er wiederum im Rucksack verstaute.

Von seiner jetzigen Position aus sah es so aus, als dass nicht der Freundliche, wohl hingegen der Bedrohliche der Pez Valleglia sei. Fred ass noch eine Nektarine und eine halbe Banane. Da kam ein weiteres Paar an. Der Mann voraus, knapp dahinter die Frau. Sie hatten nur einen Sack und den trug die Frau. Fred dachte „clever die teilen sich die Last“ und fragte „geht ihr nach Vals“. Die Frau: „Ja aber vielleicht auch nur bis zur Leisialp“. Fred: „das ist ein wunderschöner Weg“. Die Frau: „und wohin gehst du“. Fred zeigt zum Bedrohlichen. Die Frau: „ das ist lässig“. Der Mann: „und danach“. Fred: „danach gehe ich diesem Kamm entlang hinunter zur Alp Valleglia“. Von dort kenne ich den Weg nach unten. Ich bin den Weg schon einmal hochgegangen. Es ist allerdings nur eine Spur von einem Weg, und fürchterlich steil. Ich wollte damals zur Alp (2059 MüM) habe mich aber beim dortigen Kartenpunkt 1835 MüM entschlossen umzukehren - es war schon spät. Fred fügte noch an dass er hoffe den Einstieg, also die Spur, überhaupt zu finden. Nach gegenseitigen guten Wünschen zogen die beiden weiter und Fred legte für sich die obere Hütte der Alp Patnaul (2227 MüM) als nächstes Etappenziel fest.

Im Sommer ist das die Stelle wo das Land der Schafe beginnt. Zwar hat man vorerst einfach eine weite Geröllhalde vor sich, mit riesigen Gesteinsbrocken darin und dazwischen Gestrüpp und Gras. Die Schafe sieht man nicht. Man hört sie. Es glöckelt und määh aus der Geröllhalde. Die Schafe scheinen einander zu zumäähnen „ich bin da“. Oder „hier ist das Gras besonders lecker“. Oder einfach „wie schön wir es hier haben“. Die Hütte ist im Moment bewohnt. Eine junge Familie. Eine wunderschöne Frau füllt am Brunnen Wasser in einen Krug. Ein herrlich vitaler Mann schlägt einen Pfosten ein. Ein übermütiger Junge springt einem Lamm nach. Von dieser Idylle aus sieht der Bedrohliche zwar nicht freundlich aber immerhin zugänglich aus. Mit dem Feldstecher sucht Fred nach dem Weg. Es geht also da nach hinten und noch etwa 100 Höhenmeter hinauf dann in ein Tobel, über einen Bach dann aus dem Tobel hinaus, auf einen Grat, diesem entlang hoch, bis zu einem Steilhang, den es zu queren gilt, zu einem Sattel (2400 MüM). Von diesem aus ist es dann auf den Pez hinauf (2456 MüM) nur noch ein Spaziergang.

Nachdem der Weg klar war ging es noch darum den Weg zu gehen. Fred machte sich also auf ins Land der Schafe. Und da staunte er, wie die vor ihm Flüchtenden, im Eilzugstempo über Geröll und Hänge hinunter oder hinauf rannten ohne sich zu verletzen oder auch nur eines ihrer vier knochendünnen Wadenbeine zu brechen. So

leicht viel dem Fred der Weg nicht. Wäre ich doch ein Schaf so wäre ich schon längst auf dem Bedrohlichen angekommen. Sinnierte er. Aber er sagte sich auch „ich und die Schafe besteigen den Bedrohlichen nicht grundlos“. Auch wenn wir den Grund nicht kennen. Er zieht uns irgendwie an. Es ist uns einfach wohl hier. Hier sind wir der Welt etwas entrückt. Hier berühren sich in aller Abgeschlossenheit Himmel und Erde. Und Fred meinte dass der Bedrohliche bedrohlich wirken müsse weil er an dieser Schnittstelle vermutlich ein Torwächter sei.

Fred war nun auf der anderen Seite des Tobels (2340 MüM) angekommen. Der Pez lag in Griffweite. Fred sagte zu ihm hinauf leise „ich komme“. Dann setzte er sich hin und zog einmal seine Bergschuhe aus. Sechs Stunden sind seit seinem Aufbruch vergangen. Er zog den Plastiksack mit Wurst, Brot, Zwiebel, Essiggurke, und Sackmesser aus dem Rucksack. Eigentlich hatte er keinen Hunger. Doch etwas in ihm sagte, er müsse jetzt etwas essen. Also ass er. Seine Gedanken waren dabei bei der Frage, weshalb wir Menschen, einem Menschen dem wir nicht gerade ein Kompliment machen wollen, beziehungsweise den wir für dumm halten, Schaf nennen. Schafe sind seiner Beobachtung nach wirklich keine Egoisten. Ist das dumm? Schafe akzeptieren aus Selbstverständlichkeit eine Rangordnung. Ist das dumm? Schafe erkennen ihren individuellen Stellenwert innerhalb einer Gemeinschaft. Ist das dumm? Schafe sind auch genügsam. Aus unserer Sicht offenbar eine Dummheit. Fred kommt zur Konklusion; Schafe sind weise. Er packt seine Sachen zusammen und geht den Trampelpfad, den die Schafe für sich angelegt haben und den Fred jetzt benutzen darf, quer durch den Steilhang hinauf zum „Sattel“.

Von hier aus wirkt der Bedrohliche nun wie ein Altar. Ob man da wohl hinauf darf? Fred fragte flüsternd in seine Richtung „also ich komme wenns erlaubt ist“. Es schien erlaubt zu sein. Fred geht hoch, bis zu einem Rand wo Fred niederkniet und mit seiner Stirn die Schwelle berührt. Zum Gruss und der Bitte um Einlass.

Als sich die Tore öffneten ist Fred überwältigt. Das Haupt des Bedrohlichen ist eine samtweiche Wiese. Im Schnitt eine leicht gewölbte Duhle. Ein Oval im Grundriss. Eine Fläche von ca. 8x16 M. Fred hatte damit nicht gerechnet. Damit dass er heute das Paradies betreten würde. Es verschlug ihm die Stimme. Es nahm ihm den Verstand. Er war einfach im Himmel. Er nahm sein „Mitbringsel“ drei Halbedelsteine aus seinem Rucksack und legte sie dem Bedrohlichen aufs Haupt. Dann schrieb er ein Mail, an seinen geliebten Sohn „kisskiss vom Pez Valleglia“. Dann setzte er sich hin, auf den Rand des Ovals. Einmal nach Osten. Dann nach Süden. Dann nach Westen. Dann nach Norden. Das Haupt des Bedrohlichen, die ovale Duhle, schien aufgrund der Intensität der Stimmung hier, ein Gefäß zu sein, in dem sich irdische und kosmische Energien treffen und austauschen.

Es wurde 15.00h. Fred besann sich wieder auf die Welt. Er musste und wollte auch wieder hinunter. Vier Stunden dürfen es werden. Also keine Eile. Um 19.00h gibt's dann eine Dusche und ein feiner Z'nacht. Oder. Falls unten der 1. August der heute ist gefeiert wird, ein Bier und eine Wurst. Fred ging seine Checkliste durch, was meint er befragte seine Fitness. Sie meldete ihm ein Okay. Somit entschied Fred das Wagnis einzugehen, auf dem weglosen Buckel dieses Bergmassives, so wie er es dem Paar vorhin gesagt hatte, hinunterzugehen.

Der erste Schritt aus dem Oval war nicht einfach. Denn es ging genau die Seite hinunter welche von unten so bedrohlich wirkte. Doch Fred ersann sich einen Weg. Er schaute in die Tiefe und sagte „da hat es eine Stelle wo du mal stehen kannst. Von dort hat es eine

nächste. Und wenn du mal im Hang bist siehst du dass es weiter geht“. So stieg Fred vom Bedrohlichen. Kam in ein „flacheres“ Teil. „Wanderte“ über den Freundlichen (2291 MüM) der allerdings eine ebenso steile Seite wie der Bedrohliche hatte, kam wieder zu einem „flacheren“ Stück und zum nächsten Boss (2213 MüM). Nun konnte die Alp nicht mehr weit sein. Und jedes Schaf hätte an diesem Punkt nochmals auf die Karte geschaut, was Fred nicht tat. Anstatt dem Boss weiter nach vorn zu folgen, folgte Fred dem Buckel der hier leicht nach links abbog. Fred meinte wenn er diesem Buckel nach ginge, müsse er bevor der Wald anfängt, auf die Alp stossen. Aber so lange er auch ging es tauchte keine Hütte auf. Auch keine Ruine einer Hütte, wo er hätte sagen können, das war sie. Aber da war alles so verwachsen, dass es gut möglich war, dass eine allfällige Ruine nicht mehr auszumachen war. Es tauchten die ersten Tannenwipfel auf.

An diesem Punkt ist nun die Zeit gekommen für eine weitere Anmerkung. Fred war ja einmal „Gebirgsfüsel“. Und hatte da natürlich sinnvolles gelernt. Wie zum Beispiel in der herrlichen Luft der Fideriser Heuberge auf das Geschrei „Gasalarm“ sich innert zehn Sekunden eine Gasmaske über den Kopf zu ziehen. Oder das Gewicht einer an sich nutzlosen Vollpackung, plus Gewehr, plus Munitionskiste, auf stundenlangen Märschen und Schmugglerpfade über Pässe zu tragen. Doch was er dort nicht gelernt hat, ist einwandfreies Kartenlesen. Denn auf diesen Märschen gab es einen Leithammel. Und dem lief man einfach nach. So wie eben Schafe das tun. Wir merken Fred sucht nach Ausreden. Er hätte ja längst die Möglichkeit gehabt, das sagen wir professionelle Kartenlesen zu erlernen. Doch wie so oft muss er zum Lernen gezwungen werden. Wie jetzt nach seiner Erfahrung von gestern. Jetzt wo er wieder in seinem Studio, mit der herrlichen Aussicht ins Tal, vor dem Computer sitzt, und eingehend die Karte studiert.

Die gestrige Lektion war allerdings ziemlich hart. Vielleicht ahnte er davon. Deshalb seine Zerstretheit, oder Nervosität, oder sein „irgend etwas ist los“ sagen. Jedenfalls weiss er nun, wie ein Gelände aussieht, wenn auf der 25'000er Karte die Kurven auf 600 Meter Grundfläche 600 Höhenmeter anzeigen. Es ist ein Gefälle oder eine Steigung von 100%. Doch dies ist ein Schnitt. Der entsteht durch flachere und steilere Verläufe. So sah Fred als er die ersten Tannenwipfel sah, wegen dem Gefälle, den Anfang des Baumes nicht. Die Tanne schien in der Luft zu schweben. Die Wirklichkeit eines 100% steilen Hanges ist, dass es darin Stellen gibt, wo Du senkrecht stehend, deine Arme zum Hang hin nicht ausstrecken kannst. So nah ist das Ding vor dir. Stell Dir bitte diese Situation vor. Und werfe dann einen Blick nach oben. Und nach unten. Mit Wandern beziehungsweise Bergwandern hat das nichts mehr zu tun. Du kannst die Stöcke ruhig los lassen. Sie sausen von alleine in die Tiefe.

Fred sah die Tannenwipfel an und sagte sich „wenn ich da runter gehe muss ich irgendwann auf diesen verdammt Pfad stossen“. Der übrigens auf der ebenso verdammt Karte, mit der gleichen Signatur eingezeichnet ist, wie die unterhaltenen und relativ stark begangenen Wege, über den Pass Disrut, oder die Fuorcla da Patnaul. Fred wusste von damals, als er den Pfad den er jetzt suchte, hochging, dass nur dieser Pfad an den unüberwindbaren Felswänden vorbei zirkelt. Er musste ihn finden. Er ging tiefer und tiefer und tiefer ohne auf den Pfad zu stossen. Nach einiger Zeit spürte er, dass ein paar Meter unter ihm die Felswand begann. Also sagte sich Fred, muss ich nach rechts gehen. Er querte über der Felswand den Hang. Kroch unter Bäumen durch, und durch Gestrüpp. In der Hoffnung irgendwann doch noch auf den Pfad zu stossen. Doch Fred kam auch auf dieser Seite an den Rand einer Schlucht. Ein Vorwärtsgehen war nun nicht mehr möglich. Er lehnte sich an die Felswand, und stierte ins Tal. Da sah er, wie bereits erwähnt, rund 200 Höhenmeter unter sich die Strasse, mit der Abzweigung nach Pardatsch, und die Brücke, die auf dieser Abzweigung über den Glogn führt.

Fred musste sich eingestehen, dass er sich in einer misslichen Lage befand. Er besah die Karte, die er nun nach dem Anhaltspunkt Brücke ausrichten konnte. So durfte er feststellen, dass er rund 1000 Meter links vom Standort wo er meinte zu sein war. Und es dämmerte ihm, wo er 500 Höhenmeter weiter oben der falschen Weiche gefolgt ist. Beim Gedanken wieder dort hinauf zu müssen wurde ihm leicht schwindlig. Er begann zu määhnen. Doch wie wir bereits wissen war die Antwort „kein Netz“.

Entgegen dem verstiegenen Schaf konnte sich Fred noch umdrehen. Es gab also in der Tat nur noch einen Weg aus dieser Klemme und der hiess zurück. Hinauf zu dem Punkt, wo er der falschen Weiche folgte. Woher er, der ja anfangs nicht sicher war den Pez zu erreichen, die Kraft zu diesem erneuten Aufstieg nehmen sollte fragte er sich nicht. Es schien als ob sich die diffuse Nervosität von heute morgen sich nun in Angst wandelte, die wiederum nun seinen Überlebenswillen mobilisierte. Getrieben davon wählte er den direkten Weg. Sich an Stauden, Grasbüscheln, Wurzeln, Ästen, Felsbrocken, Erdklumpen, festhaltend oder abstützend, kämpfte er sich Meter um Meter nach oben. Er spürte wie eine Hand aus dem Abgrund sich nach ihm ausstreckte, doch er entging ihr durch dem Folgen der Stimme des Bergsteigers, der ihm als Jugendlicher das Klettern beibrachte; „du musst stets an drei Punkten halt haben. Und du musst den Halt prüfen bevor du dich ihm anvertraust“.

Als er die Höhe der obersten Tannzipfel wieder erreichte konnte sich Fred wieder aufrichten. Auf den Füßen stehend gings nun weiter. Hinauf, hinauf, hinauf. Durch Alpenrosenstauden, durch Beerenfelder, durch hohes Gras. Wobei hier Gras ein hohes, steifes Gewächs meint, das in Büscheln wächst, und um sich ein Graben macht. Nur nicht noch einen Fuss verstauchen. Dann kam der Moment, wo Fred auf der anderen Seite der Schlucht, die Hütte, mit einem neben ihr stehenden Kreuz entdeckte. Die Alp Valleglia. Fred meinte es ständen dort zwei Menschen die zu ihm herüberschauten. Aber auf sein Winken nicht reagierten. Er nahm den Feldstecher hervor und war sich auch dann nicht sicher. Um zu ihr zu gelangen musste Fred noch weiter nach oben, um dann nach links zu traversieren. Beim weitergehen fluchte er weshalb er bloss die Hütte nicht bereits beim hinuntergehen gesehen hätte.

Dies war wegen mehreren Gründen. Einmal deshalb weil er nur geradeaus hinunter sah, die Hütte suchend. Dann weil er unterhalb des Grates ging, also beim nach rechts schauen bloss die Seite des Buckels sah auf dem er ging. Aber vor allem war es weil Fred in Gedanken versunken war. Wobei es um nichts Gescheites ging. Die von ihm in Aussicht gestellte Wurst und Bier liessen ihn in Gedanken bereits das Festzelt mit Musik und Tanz unten betreten. Natürlich wurde er da gefragt wo er war. Aber das war nur das Erste. Den Einheimischen ging es vielmehr um die Frage, weshalb denn einer aus Zürich auf die Idee kommt sich hier halbnomadenmässig niederzulassen. Bislang konnte er stets der Frage ausweichen aber heute wird das nicht gehen. Und da es nun alle wissen wollten drückte man ihm ein Mikro in die Hand.

Fred: „hochgeschätzte liebe und geliebte Vrinerinnen und Vriner. Ansprachen am 1. August halten in der Regel Politiker oder sonstwie sich wichtig fühlende Personen. Ich bin weder das eine noch das andere. Und eigentlich ist es ja so, dass auch wenn ich hier bin, ich in Zürich bin. Denn Zürich ist alles. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht weshalb unser Land nicht Zürich heisst. Aber das fragt ihr euch ja auch. Denn obschon ihr am sogenannten Ende der Welt lebt wisst ihr, ihr seid Zürcher. Und ich sehe mit Freuden dass ihr in diesem Festzelt dabei seid Euren Beitrag zum nächsten grossen Event in Zürich vorzubereiten. Schon als ich hierherkam habe ich draussen auf dem Parkplatz Eure privaten Lovemobile gesehen.“

Dass ihr das mit dem ihr dann vorfährt noch in der Garage der Feuerwehr versteckt verstehe ich. Es soll eine Überraschung sein. Und das wird es sicher werden. Unter der Federführung von Gion A. Caminada gestaltet wird es zweifellos ein Meisterwerk sein. Vermutlich aus Holz. Aus einheimischem. Allein der Duft des Holzes wird die üblen Gestankswolken dort aus schmelzendem Käse, garenden Würsten, Hasch, Opium, billigen und teuren Parfums und schweisstriefenden Menschen glatt ins Nirwana befördern. Wichtig ist natürlich noch euer Outfit. Aber da will ich nun nicht weiter bohren, ich bin einfach sicher dass ihr das richtige Mass zum Motto „weniger ist mehr“ finden werdet. Auf dem Bahnhofplatz in Ilanz habe ich bereits gesehen dass man sich da jahraus und -ein mit dem Motto fleissig beschäftigt. Sogar im Winter führen da jugendliche Frauen ihre Percings am Bauchnabel vor. Was die länge ihrer Röckchen betrifft geht das allerdings schon in Richtung „mehr ist weniger“. Aber allein schon dass Geronas, unser goldbehaarter Gemeindearbeiter, dem ich ohne ihn je mit nacktem Oberkörper gesehen zu haben den Beinamen Adonis gab, den Traktor steuern wird, ist ein Hit. Hallo (Fred greift sich ans Ohr) ich bekomme gerade Anweisungen von der Regie Interviews zu machen.

Also da ist Dante. Hallo Herr Dante. Machen Sie für die Streetparade eine spezielle Nusstorte in Form einer CD? Regina die neben Dante sitzt antwortet. „Also wir machen die Nusstorte wie immer. Frisch und rund und in bester Qualität. Doch haben wir für die Streetparadeserie ein spezielles Cover gemacht auf dem es heisst Dantes Nusstorten bringen Sie in Schwung“. Hallo da ist ja Giuseppe. Herr Giuseppe wir wissen von ihnen dass sie oben ohne Skifahren. Mit welchem Outfit überraschen sie uns an der Streetparade? Giusepp; „Also das ist ein Geheimnis das möchte ich jetzt auf keinen Fall verraten. Nur soviel, ein paar Schwänze selbstgeschossener Füchse werden dabei sein“. Ah hier ist Simeon. Herr Simeon bitte sagen Sie uns weshalb Sie Zürcher besonders gut mögen. Simeon; „Also dazu kann ich nichts sagen, da müssen sie schon meine Tochter Sidonia fragen, sie macht die Buchhaltung“. Elsa! Hand auf ihr grosses Herz. Nehmen sie an die Streetparade eines ihrer Bienevölker mit? Elsa; „Nein an der Streetparade sind wir es die ausschwärmen. Hallo (Fred greift sich ans Ohr) Ich bekomme gerade von der Regie die Mitteilung dass einer von Euch angerufen hätte da sei ein Schnörri aus Zürich der meint wir bereiten uns auf die Streetparade vor dabei sind wir dabei das Eidgenössische zu feiern. Fred war entzückt; „wie schön, wie wunderbar, ihr feiert heute das Eidgenössische Zürifäscht“. Herzliche Glückwünsche.“

Als Fred zur Hütte kam war niemand da. Der Laden vor dem kleinen Fenster war offen. Fred klopfte. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen. Fred schaute sich nach Zigaretten um. Es hatte keine. In einem Eimer hatte es Wasser. Fred trank. Dann besprayed er seine aufgeschürften Knie mit Merfen. Es war 19.00h. Fred überlegte, ob er sich noch auf die Suche nach dem Pfad machen soll. In zwei Stunden würde er unten sein. Doch Fred beschloss die Nacht hier zu verbringen. Die Legins waren nass (Tee). Es hatte eine komfortable Matratze und einen warmen Schlafsack. Fred schaute sich immer wieder um. Er hatte den Eindruck nicht alleine da zu sein. Da war noch etwas oder jemand im Raum. Doch zu sehen war nichts. Fred zündete Kerzen an, legte sich hin und schlief sofort ein.

Er erwachte um 06.00h. Er hatte noch Esswaren bei sich, doch er mochte nicht essen. Er trank ein Glas Wasser, und brach auf. Das Wetter war so strahlend wie gestern. Fred ging durch das kniehohe Gestrüpp den steilen Hang hinunter, um den Pfad, der gemäss Karte da unten bei den Bäumen beginnen soll, zu suchen. Er kam zu dem angeblichen Waldrand (1950 MüM) ging auf der Höhenkurve auf der die Spur beginnen sollte nach links dann wieder nach rechts. Ausser dem Labyrinth der Pfade der Schafe keine Spur

von einer Spur. Das da Hinunterfinden also ein unmögliches Unterfangen. Fred entschloss wieder zur Hütte hoch zu gehen (2056 MüM). Dort setzte er sich hin, und wurde ziemlich nachdenklich. Obschon er wusste, dass ihm nur eines übrig blieb, nämlich den Weg auf dem er hierherkam zurückzugehen.

Also machte sich Fred auf. Als er den ersten Steilhang hochging und stückweise erkletterte, bemerkte er dass die Hand aus dem Abgrund wieder nach ihm griff. Es schien ihm jetzt als dass sie sich an seinen Rucksack hängte. Mit der Absicht ihn das Gleichgewicht verlieren zu lassen. Ihn nach hinten zu ziehen, in den Abgrund. Fred klammerte sich an den Hang und kam sich dabei als die letzte Memme vor. Szenen kamen ihm in den Sinn, von einstmals als er mit Freundinnen solche Touren machte, und das Gejammer und Gezitter seiner Ladies, in solchen Situationen, einfach nicht verstand. Jetzt machte Fred diese Erfahrung durch. Jetzt verstand er. Er entschuldigte sich in Gedanken bei den Damen. Und hoffte dass durch diese Erfahrung, die wirklich erschreckend ist, sein damaliges, eher flegelhaftes Benehmen, vergolten sei.

Auf dem ersten Boss (2230 MüM) angekommen türmte sich vor Fred wieder das ganze Bergmassiv auf. Zuerst der Freundliche, dann der Bedrohliche, dann der Pez Aul. Es war zweifellos wunderschön und beeindruckend anzuschauen, doch Fred schien nicht zu schauen, sondern sich mit etwas anderem zu beschäftigen. Er stand da, und da, und da ertönte in ihm leise eine Stimme. Es war sein Schaf, das sich meldete. Höchst einführend und diplomatisch. Es sagte nicht du, sondern „lieber Fred ich glaube ich schaffe das nicht“. Fred hatte es gehört. Er blieb noch eine Weile so stehen dann sagte er „liebes Schaf ich glaube ich auch nicht“.

Fred setzte sich hin und da geschah was, dass er sich zu Hause in der Phantasie durchaus hätte imaginieren und sogar auf dem Computer hätte in einer Animation visualisieren können. Aber jetzt geschah es ohne sein Zutun. Und nicht virtuell sondern scheinbar wirklich. Er sah zu wie der Platz auf dem er sass immer kleiner wurde. Die Hänge links und rechts immer steiler. Die Schluchten um ihn immer tiefer. Die umliegenden Berge rückten näher. Und wurden höher. Sie bekamen Gesichter, Masken, Fratzen. Da rieben sich zwei schwarze Widderschädel, mit schwarz glühenden Augen, in schwarzen Höhlen, und mit schwarzen Messern und Speeren als Zähne, im Kampf. Dort drehten sich Bergriesen, wie Derwische im Kreis. Und die Bergketten schienen eine Front eines riesigen heranmarschierenden Heeres zu sein.

Fred rieb sich die Augen und sah die Landschaft wieder so wie sie wirklich ist.

Doch gleich ging es wieder los. Es war klar dass in absehbarer Zeit die Berge hier sich in einer gigantischen Schlacht aufeinander stürzen würden. Fred sah sich Steilwände hinunterstürzen, auf Felsbrocken aufschlagen, über nasse Felsen geschleift werden, vom Wasser mit in die Tiefe gerissen werden. Was ist bloss los mit mir? Ich wollte ja bloss vom Himmel wieder zur Erde hinuntersteigen und dabei nicht noch einen Blick in die Hölle tun. So kaputt kann ich doch nicht sein. Und im Wasser hatte es doch gewiss kein LSD. Sein Schaf das zuhörte, meinte „määh“. Ja was meinst du, bin ich etwa erschöpft, oder gar krank? „Määh-määh“. Also es hat mich erwischt. „Määääh“. Dann brauchen wir also Hilfe? Määääh“. Fred wählte 1414. Und schilderte seine Situation. Eine freundliche Stimme sagte „wir kommen Sie holen“.

HänsuldritçLomechvonEschenb
Vrin im August 2011